

CHF 28.- | EUR 25.-

1.2026

archithese

swiss

per-

formance

2026

fsai'

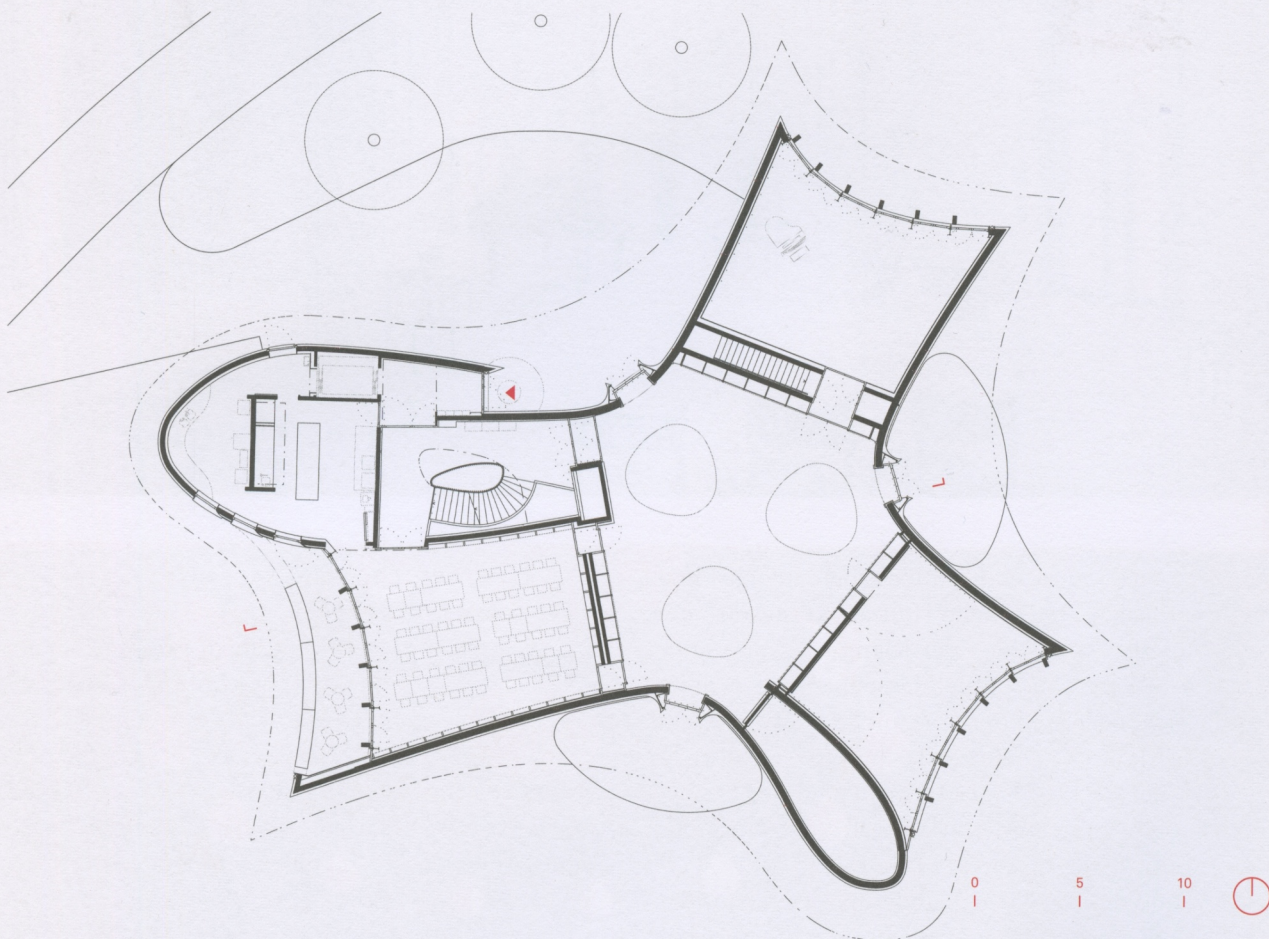
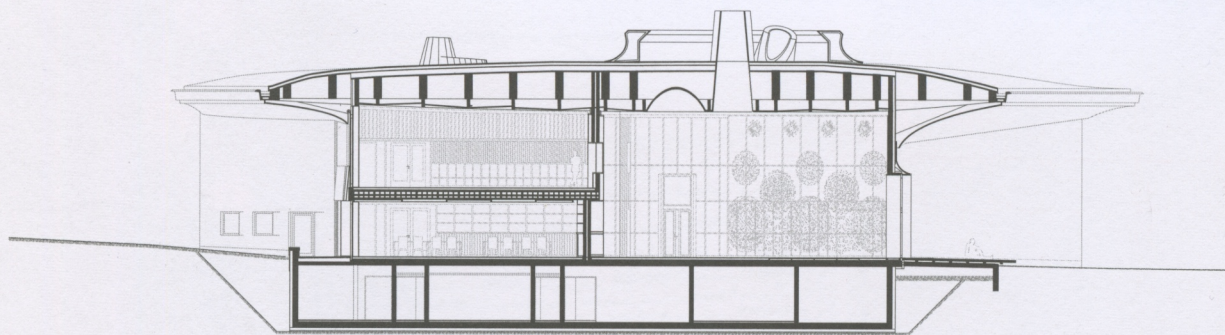
Marcel Meili
(Meili, Peter) / Staufer
& Hasler: Klanghaus
Toggenburg,
Alt St. Johann

Um die Komplexität des Klanghauses Toggenburg aufzuschlüsseln, kann man sich an den Thesen des verstorbenen Architekten Marcel Meili orientieren, die dem Entwurf zugrunde liegen. Ergänzt werden sie mit Erinnerungen der Autorin an ihre Reise ins Toggenburg und dem Besuch des letztlich von Staufer & Hasler Architekten fertiggestellten Gebäudes.

Text Nele Rickmann

Mit den Sinnen erfahrbar

Alle Fotos:
Roland Bernath

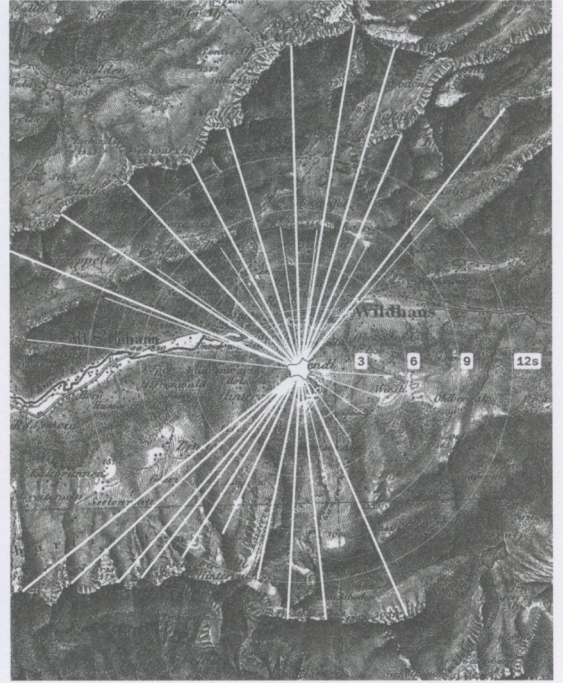


Es ist Sonntag, der 25. Mai 2025, als ich mich für die offizielle Eröffnung des Klanghauses auf meine Reise ins Toggenburg begeben. Mit dem für die Ostschweiz typischen gelben Doppelstock-Postauto (importiert aus Grossbritannien) fahre ich von Wattwil das Thurtal bergauf bis nach Unterwasser. Dort angekommen, steige ich an der 2024 von Herzog & de Meuron neu errichteten Talstation der Chäserrugg-Bahn in die Standseilbahn und fahre hoch zur Mittelstation Iltios, 1339 Meter über Null gelegen. Ich hätte auch einen

direkteren Weg zum Schwendisee wählen können, an dessen Ufer sich das Klanghaus Toggenburg befindet. Doch ich entscheide mich für den rund zwei Kilometer langen Abschnitt des Klangwegs, der von der Mittelstation in westlicher Richtung bis zum Klanghaus leicht bergab führt.¹

Rückblickend war das die richtige Entscheidung: Rechts von mir ragen die schneebedeckten Gipfel der Churfürsten empor, links die des Alpsteins. Zwischen diesen unglaublichen Bergpanoramen gehe ich

¹ Mit einer totalen Länge von sechs Kilometern führt der Klangweg Toggenburg von der Alp Sellamatt über Iltois bis nach Oberdorf. Weitere Informationen auf: klangwelt.ch



Haupteingang zum Klanghaus und Fassadenornamentik (links); Klangkarte – Echostern des oberen Toggenburgs mit Zentrum Klanghaus (rechts)
Klangkarte: Stauer & Hasler Architekten mit Andres Bosshard, 2024

dem Klanghaus entgegen, kann es aber zunächst noch nicht entdecken. Ich mache Halt an Klangstationen, welche die Initiant*innen der Klangwelt entlang des Wegs installieren liessen. Ich lasse mir Zeit, probiere aus, lausche nach und begegne anderen Wandernden, die zum Klanghaus gehen oder bereits von dort zurückkehren. Ich treffe auf Markus Peter, der 1987 gemeinsam mit Marcel Meili (1953–2019) in Zürich das Büro Meili, Peter Architekten (seit 2016 Meili, Peter & Partner Architekten) gegründet hat. Er ist auf dem Rückweg von der Matinee in memoriam Marcel Meili, die am Morgen im Klanghaus stattfand. In die beeindruckende Stimmung der Landschaft mischt sich nun Schwermut. Als sich unsere Wege wieder trennen, erblicke ich wenige Meter weiter das Klanghaus, wie es am Rande des Schwendisees steht, eingebettet zwischen den mächtigen Bergen. Hätte ich mich dem Klanghaus nicht langsam und Schritt für Schritt auf dem Klangweg genähert, hätte ich einen wichtigen Aspekt der neun Thesen von Marcel Meili² wohl nicht so intensiv erfahren: den Klang der Landschaft.

Zu den Thesen von Marcel Meili

Ich selbst habe Marcel Meili nicht persönlich kennengelernt, weiss aber, dass das Klanghaus Toggenburg sein letztes Herzensprojekt war. Nachdem das Vorprojekt von Peter Zumthor aufgrund eines Direktvergabeverfahrens am Widerstand der Architekturverbände scheiterte (2009),³ arbeitete Marcel Meili ab Verfassen seiner Thesen (2010) bis zu seinem Tod neun Jahre lang leidenschaftlich an der Frage, was es heisst, eine Architektur für die Musik zu entwerfen: «Für diese Untersuchung bin ich ziemlich weit herumgekommen. Sie geriet zu einer Reise ins Innere der Schweizer Volksmusik, die so nicht geplant war. [...] Das war keine «Programmabklärung», sondern eine ethnologische Erfahrung in eine mir kaum bekannte Welt.»⁴

Mit dieser sehr persönlichen und fundierten Auseinandersetzung mit den kulturellen und geografischen Eigenheiten des Toggenburgs gelang es Marcel Meili, sich im öffentlich ausgeschriebenen Thesenkonkurrenzverfahren gegen internationale Büros wie

2 Marcel Meili, «Neun Thesen und eine persönliche Nachbemerkung zum Entwurf für das Klanghaus Toggenburg» [2010], neu abgedruckt in: Erol Doguoglu / Mirjam Fischer / Astrid Stauer (Hg.), *Resonanzen: Klanghaus Toggenburg*, Zürich 2025, S. 16–27.

3 Zur Chronologie siehe: Andrea Wiegmann, «Das Klanghaus. Ein fundamental gesellschaftliches Projekt», in: wie Fussnote 2, S. 70–79 (hier S. 79).

4 Meili, «10. Epilog: Eine persönliche Nachbemerkung», in: wie Fussnote 2, S. 27.



SANAA, Steven Holl Architects oder Snøhetta durchzusetzen. Die 2009 gegründete Stiftung Klangwelt Toggenburg setzte nach dem Fauxpas mit Peter Zumthor ganz bewusst auf eine Thesenkonkurrenz, bei der nicht etwa ein konkretes Projekt gefordert wurde, sondern Thesen und Skizzen, die von einer gewissen Offenheit zeugen sollten, um im weiteren Prozess und im Dialog mit der Nutzerschaft konkretisiert zu werden. Umso bedeutungsvoller ist es, dass das Klanghaus Toggenburg nach seiner Fertigstellung 2025 durch Stauer & Hasler Architekten⁵ nahezu identisch mit den Bildern ist, welche Marcel Meilis Thesen begleiteten. Bis zur Übergabe des fertigen Bauwerks bildete seine Abhandlung die Grundlage für das klangvolle Bauwerk.

Thesen 1 bis 5: Erkundungen

Marcel Meilis Erkundungen beschreiben seine persönliche Annäherung an das Projekt. Dazu zählen das Durchwandern der Toggenburger Landschaft sowie das Heranziehen typologisch verwandter Referenzen, etwa des Philips Pavillon von Le Corbusier und Iannis Xenakis auf der *Expo 58* in Brüssel, oder – langfristig für das Klanghaus relevant – der Kuppelsaal im Ali-Qapu-Palast in Isfahan (1597, Iran).⁶ Darüber

hinaus waren Begegnungen mit Klangkünstler*innen und Musiker*innen bedeutend, so beispielsweise mit Andres Bosshard (*1955) oder Peter Roth (*1944). Letzterer befasst sich seit Längerem intensiv mit dem Brauchtum des Toggenburgs, mit Naturjodeln und Alpsegen, und rief 2003 die Klangwelt Toggenburg ins Leben. Ihm ist das Resonanzzentrum Peter Roth von Graber Pulver Architekten (2025) unweit des Klanghauses gewidmet.⁷

Im Klanghaus Toggenburg steht die Volksmusik im Mittelpunkt, das Zusammenbringen von regionalen Tönen mit internationalen Strömungen, das Ausloten von geografischen, aber auch musikalischen Grenzen; letztlich auch um Jazz und experimentelle Avantgarde-Musik. Marcel Meili schreibt in seiner ersten These: «Beide Musikformen [Volksmusik und Jazz] sind Antworten auf die besonderen Eigenschaften eines Ortes, auf seine Stimmung, auf jene Zuhörer und Musiker, auf den Klang der Umgebung. Klangwelten könnten sich also in einer Garage entwickeln wie eine improvisierte Jam-Session. [...] Was heisst es aber, in einer neuen Architektur dem musikalischen Projekt seine Autonomie zu belassen, die Freiheit zu wahren, sich einen Ort durch Klang anzueignen?»⁸

5 Astrid Stauer und Marcel Meili verband eine langjährige Freundschaft. Ab 2012 erarbeiteten sie gemeinsam das Klanghaus. Mit dem Tod von Meili wurde das Projekt gänzlich an Stauer & Hasler übergeben, die es in seinem Sinne zu Ende führten.

6 Zur kunstgeschichtlichen Herleitung siehe: Axel Langer, «Löcher in der Wand. Ali Qapu und das Klanghaus», in: wie Fussnote 2, S. 36–43.

7 Das Resonanzzentrum Peter Roth dient als Empfangs- und Informationsbereich der Klangwelt samt Ausstellungs- und Seminarraum.

8 Meili, «1. Erkundungen: Architektur und Musik», in: wie Fussnote 2, S. 18.

Die Erkenntnis, dass «überall geschehen könnte, was hier [im Klanghaus] musikalisch passieren wird»⁹, stellt eine der grossen Herausforderungen des Projekts dar und lässt sich dem Architekten zufolge nur in der Verschränkung dreier «Sphären» lösen: «Im Klang des Hauses, in der Stimmung der Räume und in der Präsenz der Landschaft, in der das Haus steht.»¹⁰ Die Architektur wird also zum Resonanzkörper – zur Schale, die gleichermassen das Innen wie das Aussen reflektiert.

Thesen 6 bis 9: Entwurf

Die Skizzen von Marcel Meili gleichen den Grundrissen des Klanghauses in seiner gebauten Form nahezu vollends. Verändert wurde lediglich die Ausrichtung des Haupteingangs, der nun nicht mehr frontal in der Nordfassade sitzt, sondern um 90 Grad gedreht wurde. Er bildet einen Vorsprung aus und will bei der Ankunft vor Ort erst entdeckt werden. Auch wurden die Proportionen angepasst und die Nutzung um ein Café – die sogenannte «Stube» – erweitert. Geblieben ist die Idee, drei Flügel auszubilden, die sich zur Landschaft öffnen: zum Wildhuser Schafberg im Nord-Osten, zum Schwendisee im Süden und zum Thurtal im Westen. Zwischen den Gebäudeflügeln spannen sich drei konkave Parabeln aus, welche die Fassaden zu Schalen formen, die einerseits Klänge aus der Umgebung auffangen und andererseits Klänge vom Haus in die Umgebung tragen sollen. Ergänzt wurden diese nach Osten und Süden mit zwei Aussenbühnen. Im Schnittpunkt der Flügelachsen sitzt mittig im Klanghaus der Zentralraum. Mit grossen Flügeltoren, deren Aufbau komplex und mit Resonatoren ausgestattet ist, lässt sich dieser imposante Saal zu den Gebäudeflügeln hin öffnen: Aus einem introvertierten Raum wird so ein offener, heller Ort, der zu drei Seiten Ausblicke in die Landschaft freigibt.

Für Marcel Meili und die Architekt*innen von Stauer & Hasler war von Anfang an klar: Das Klanghaus wird ein Holzbau. Nicht nur, weil Holz das heimische Material des Toggenburgs ist, sondern auch, weil es wunderbare Klangeigenschaften aufweist. So zieht sich an den Wänden der Klangräume ein feines Täfer-Netz aus Buchenholz entlang, das akustisch bis auf den letzten Millimeter vermessen und perfektioniert wurde. In Anlehnung an den Kuppelsaal im Ali-Qapu-Palast sollten die Klangöffnungen für die in

den Wänden eingelassenen und auf einem fahrbaren Untersatz montierten, metallenen Klangspiegel¹¹ zunächst die Form von Instrumenten-Silhouetten erhalten. Nunmehr überziehen die Wände des Zentralraums grosse und kleine Rosetten, die an die Klangöffnungen des aus dem Byzantinischen Reich stammenden und seit Jahrzehnten auch im Toggenburg beheimateten Hackbretts erinnern. Die Ornamentik ist hier nicht Schmuck, sondern Bedeutungsträgerin für die Idee einer pankulturellen Verbindung von Musik, wie sie sich auch in der Leitidee der Stiftung und im hauseigenen Programm widerspiegelt.

Den Sinnen folgen

Ich greife meine Erinnerung vom Anfang wieder auf und gehe zum Klanghaus den Klangweg bergab. Aus der Ferne dringen Töne vom Eröffnungsprogramm des Klanghauses zu mir, die in die Landschaft hinausgetragen werden. Die amorphe Gestalt des Baus bricht mit den schroffen Felsen, die im Hintergrund emporragen. Beim Näherkommen erkenne ich ein Muster, das sich über das von zahlreichen Schindeln bedeckte Fassadenkleid zieht. Oszillogrammähnliche Wellen ziehen sich um das Gebäude: Eine Geste, die bereits beim Herantreten an das Klanghaus seine musikalische Nutzung verrät. Die 110 000 handgespaltenen Fichtenschindeln, dem Ornament folgend unregelmässig gesetzt, nehmen nicht nur Bezug auf die vernakuläre Architektur der Alpenregion, sie packen das Haus auch in ein sinnliches, ja fast weich anmutendes Kleid, das man berühren oder an das man sich gerne anlehnen möchte. Obwohl ich das erste Mal im Toggenburg bin, fühle ich mich seltsam geborgen. Marcel Meili bezeichnete seine Fassadenidee als «Membran», als «fein reagierende Haut zwischen «Aussen» und «Innen», zwischen Musik und Landschaft» – als «Architektur, die Sinne zusammenfasst und intensiviert».¹² Ohne das Klanghaus überhaupt betreten geschweige denn Marcel Meilis Thesen gelesen zu haben, weiss ich in diesem Moment bereits: Hier steht etwas Einmaliges vor mir.

Architektur: Marcel Meili für Meili, Peter Architekten / Stauer & Hasler

Architekten – Astrid Stauer, Thomas Hasler, Matthias Ruf, Moritz Holenstein (beide Projektleitung);
Baumanagement: Bauseits Partner; **Klangkunst:** Andres Bosshard; **Klangspiegel und Hallkissen:** Metallatelier;

Raumakustik: Applied Acoustics (heute Kuster + Partner); **Bauphysik:** Mühlebach Partner; **Tragwerksplanung:** SJB Kempter Fitze; **Betreiberschaft:** Klangwelt Toggenburg; **Auftrag:** Kanton St. Gallen, Bau- und Umweltschutzdepartement, Hochbauamt.

9 Meili, «3. Erkundungen: Drei Linien zur Musik», in: wie Fussnote 2, S. 20.

10 Ebd.

11 Zur Raumakustik siehe: Matthias Ruf, «Ein begehrtes Instrument. Über das Herumschwirren von Ideen in den Köpfen der Klangarchitekten», in: wie Fussnote 2, S. 54–61.

12 Meili, «5. Erkundungen: Der Klang der Landschaft», in: wie Fussnote 2, S. 22.